

Der Schlüssel.

Roman von Heinrich Lee.

(20. Fortsetzung.)

„Hoher Gerichtshof!“ begann der junge Mann. „So wenig Worte, als der Herr Staatsanwalt für nötig findet, um die Schuld der Angeklagten nachzuweisen, so wenig Worte glaube ich auch aufwenden zu brauchen, um ihre Unschuld ans Licht zu stellen. Um zunächst ein Motiv für die Tat bei den beiden Angeklagten zu finden, hat der Herr Staatsanwalt angelehnt ihrer bisherigen Missetatung und Unbeholfenheit sich in Vermutungen ergangen, die teils nicht wirklichem Boden haben. Mein Klient soll durch eine Notlage zur Verhaftung und Verurteilung worden sein. Mein Klient befindet sich in einer Notlage gewesen zu sein, Schulden drückten ihn nicht mehr und auch die darauffolgende Untersuchung hat nichts Befriedigendes für ihn ergeben. Im Gegenteil befand er sich nach vielen früheren Schwierigkeiten in einer auskömmlichen Lage und welcher Tor hätte er sein müssen, diese beiden ganz ungenügenden Verbrechen von neuem aufs Spiel zu setzen — und seine bürgerliche Ehre, die er sich in aller Not und Entbehrung unangestraft bewahrt hat, noch außerdem dazu. Derselbe ehrenhafte Charakter wie dem Bruder ist aber auch seiner Schwester, der Angeklagten, zuzuschreiben. Nichts in ihrer Vergangenheit weist darauf hin, daß sie einer solchen Handlung, wie sie von dem Herr Staatsanwalt beschuldigt, fähig wäre. Rein, einen glaubwürdigen Beweggrund zu einer solchen Tat hat der Herr Staatsanwalt für meine Klientin nicht erbracht. Ich komme zu dem Schluß, daß man in dem Beschuldigen der Angeklagten gefunden hat. Wir haben keine Erklärung gehört, und ich frage, was daran Un glaubwürdiges ist. Hätte er das Schlußstück gestohlen, hätte er eine Entschuldigung für seinen Gehalt — nachher, er hätte es an einem anderen Dreie aufbewahrt, als in dem unerschlossenen Schuttsack eines Raucherzimmers in einem Hotelzimmer. Hätte es ihm irgendwelche Sorge gemacht, hätte er es beiseite geschafft, er hätte es nicht oben herum bei seinem Weggang aus dem Zimmer in diesem Schuttsack vergessen und liegen lassen. Und dann! Wenn er auch noch im Besitz des anderen Schuttsackes gewesen wäre und dieses beiseite geschafft hätte, wie der Herr Staatsanwalt annimmt — welchen Sinn hätte es denn, daß er mit der Spange nicht ebenso verfuhr? Aber er beschuldigt nicht, weil er an ihrem Verschwinden gar nicht beteiligt war. Der Herr Staatsanwalt meint, wenn wir nicht an Wunder glauben wollen, so können die verschwundenen Gegenstände nur durch meine Klientin aus dem Schlafzimmer entfernt worden sein. Diese Klientin muß ich energisch bekämpfen. Genuß gebe ich zu, daß dieses Verschwinden etwas Rätselhaftes hat. Aber kein geringeres Rätsel wäre es, höher Gerichtshof, wenn plötzlich zwei ehrenhafte Menschen sich ohne Not zu einem gemeinen Verbrechen vereinigen würden. Rätsel also gegen Rätsel! Ob unter solchen Umständen ein hoher Gerichtshof es über sich gewinnen wird, zwei bisher unbescholtene Menschen ins Gefängnis zu schicken und ihnen für ihre ganze Lebenszeit den Stempel der Schande aufzudrücken, darf ich wohl mit Recht in Zweifel ziehen und bitte deshalb um Freispruch.“

Der Verteidiger hatte geredet. Sein Pincenez von der Nase nehmend, wandte er sich voll Selbstzufriedenheit zu seinen Klienten um, flüsterle ihnen etwas zu und nahm dann, nach einem Eingeständnis in den Zuschauerraum sendend, vor seinem kleinen Tisch wieder Platz.

Der Vorsitzende richtete an den Staatsanwalt die Frage, ob er noch das Wort zur Replik ergreifen möchte. Dieser verzichtete. Auch die Verteidigung verzichtete infolgedessen darauf. Ebenso wenig hatten auf seine Frage die Angeklagten noch etwas hinzuzufügen. Wie stumme Opfer sahen sie da. Wertlos waren sie doch! Raunte eine Stimme im Zuschauerraum, und es war, als spräche sie damit die aus der Verhandlung hervorgegangene allgemeine Ueberzeugung aus, die sich auch den Angeklagten selber aufdrängte. Ob sie die Tat begangen hätten oder nicht — eine stumpfe Ergebnisheit schien über sie gekommen.

Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück,“ sagte der Vorsitzende und die mit ihren schwarzen Latzen behangenen Gestalten erhoben sich. Auch die Zeugen hätten nun den Saal verlassen können, aber keiner machte davon Gebrauch. Alles wollte noch die Vertündigung des Urteils mit anhören. „Die Frau Gräfin blieb auf“ sagte der Vorsitzende. „Die Frau Gräfin“ dröhnte es der blauen Frau durch das gläserne Gitter. Aber bevor sie ins Zuschauerraum wendete, war auch schon ihr anderer Auftrag erteilt — der Betrug ihrer Schwester!

„Unter Ihren Füßen wird der Boden ein Abgrund öffnen sich unter ihm. Die Zeugin antwortete nicht. Aber plötzlich machte sie mit der sich zusammenrollenden Hand, die sie aus dem Muff gezogen hatte, eine hastige Bewegung nach dem Herzen. Dann wie vom Blitz getroffen sank ihre Gestalt nieder auf die Arnie, ludte noch einmal mit den Schultern und blieb dann regungslos auf dem Boden liegen.

Der Gerichtshof wurde der Schreckensschrei einer unerschrockenen Bewirrerin. Der Gerichtshof fürzte mit der Wolltastaffe hinzu, aus dem Zuschauerraum wurde eine flache Cou de Colonne geteilt, aber diese Mittel wollten die Regungslosheit, die man auf die Zeugin blickte, nicht zum Leben zurückbringen. Libby, die Zeugin, die sich gleichfalls unter den Zeugen befand, rief ihren Herrn unter lautem Geschrei die Kleider auf — sie rührte sich nicht. Gleich darauf erschien der unverzüglich herbeigerufene Arzt. Er legte sein Ohr auf die von Libby entblößte Herzgegend, er ließ am Handgelenk eine Pinzette in die Schlagader schnappen, ein trager schwarzer Tropfen Blut floß heraus.

„Die Frau Gräfin ist tot!“, sagte er.

Die spätere Untersuchung ergab, daß sie einem Herzschlag erlegen war. Wenige Augenblicke später durchließ die Schreckensnachricht alle Korridore, das ganze große Gerichtsgebäude. Um die Angeklagten kümmerte sich das verurteilte Saal verlassende Publikum nicht mehr, man sah nur noch, wie sie in ihrer Hast zurückgeführt wurden. Von vielen Hunderten umringt, hielt ein paar Minuten später vor dem Portal des Gerichtsgebäudes eine Cavapage mit einem Wappen auf dem Schilde — in diese wurde der Leichnam hineingetragen. Ein blauer Mann hing in den Wogen nach mit ein. Das war, so hörte man von den Umstehenden, der Gatte der so plötzlich Verstorbenen, das war Graf Prodrum. Dann fuhr der Wagen rasch davon.

Unter dem Schwarm von Menschen, die den Leichnam bis vor die Tür begleitet hatten, befand sich auch ein Mitter Emord. Er sah dem davon-eilenden Wagen nachsichtig nach, und leber die Straße jagte ein scharfer bunter Nordost, trübend zog er den Nordtrag hoch, steckte die Hände in die Taschen und schritt langsam, in weiteren Sinnen verfunken, der einsamen Straße gegenüber zu, die zwischen dem Ausstellungspark und den Rajensen entlang führte.

Was nun? dachte er.

Bis vor zwei Tagen waren sie zusammen geblieben — Hartlepool und er. Sie hatten diese ganze Zeit in Berlin verlebt, weil es ihnen hier gut gefiel und sie nicht wußten, wo sie einziehen sollten. Nicht eher dachte er an sein früheres Leben, nicht eher dachte er an sein früheres Leben, nicht eher dachte er an sein früheres Leben, nicht eher dachte er an sein früheres Leben.

„Das ist nicht ganz verstanden, mein Herr!“ sagte der Besucher, „was geht mich Ihre Marmorstatue an? Ich weiß nicht, ob es schon ist oder nicht, Ihr Marmorbild. Die Dame, die Sie da, hm, unbedeutend ausgehauen haben, ist meine Braut, fage ich, und ich will wissen, wie Sie dazu kommen, diese Dame“ — er holte eine Photographie aus der Tasche — die Dame auszuheuen. Nacht, das will ich wissen.“

Hansen nahm höflich das kleine Bild hin. Er schüttelte den Kopf. „Ich sehe wirklich wenig Ähnlichkeit zwischen dieser jungen Dame und meiner Wasserhahnpferin. Wenn es Sie interessiert, Herr Verttram, ich habe meine Marmorstatue überpaßt ganz ohne Modell geschaffen, und nun sind Sie wohl so gut und verlassen meine Wohnung.“

„Ich verlange Aufklärung,“ zeterte Herr Verttram, „dieses Gesicht können Sie nur nach meiner Braut geformt haben, sehen Sie doch selbst, hier ist die Photographie.“

Der Bildhauer machte absolut nicht, was er mit seinem Gatte anfangen sollte, der nicht von der Stelle wich. Er hatte wirklich seine Wasserhahnpferin ganz aus der Phantasie geformt, eine Idealfigur geschaffen wollen. Was ging ihm das an, wenn die Braut dieses Herrn seinem Bildwerk ähnlich war?

„Wollen Sie mir sagen, ob meine Braut Ihr Modell war oder nicht?“

Hansen kniffte auf den Fußboden. „Nein, ich will es nicht sagen, ich kenne Ihre Braut nicht.“

Er hatte die Tür geöffnet und machte eine energische Gebärde zum Verlassen. Herr Verttram nahm seinen Hut auf.

„Gut, ich gehe,“ sagte er, „aber ich werde Sie verfolgen.“

„Bitte, bitte.“

„Ich werde meine Verlobung aufheben.“

„Meinetwegen.“

„Was?“

„Leben Sie wohl!“

„Sie werden von mir hören. Ich werde Sie gerichtlich zwingen lassen, Ihre Wasserhahnpferin zu zerlegen. Ich werde.“

Hansen schlug die Tür hinter ihm zu.

Er atmete auf. Dieser Reel war ja komplett verrückt. Was wollte er denn eigentlich? Es war ja so lächerlich! Wahrscheinlich war er in seine Braut so verliebt, daß er ihr Gesicht in jedem hübschen Frauenbild wiedererblickte. Der Teufel soll ihn holen.

Er machte sich daran, Tee auf dem Spiritusstocher zu bereiten, dann las er die Zeitung, raunte ein hübsches sein Atelier auf und überlegte, ob er ausgehen sollte. Zum Arbeiten hatte er nun alle Lust verloren.

Draußen ging wieder die Glöde. Er erschrad. Sollte das wieder der verrückte Herr Verttram sein? Er rannte zur Tür mit dem festen Vorsatz, ihn die Treppe hinunterzuerufen.

Da stand eine junge, weißgekleidete Dame mit einem gelben Florentinerhut auf den blonden Haaren vor ihm.

„Ich heiße Elise Feidler,“ sagte die junge Dame mit leiser Stimme, „ich muß Sie um Verzeihung bitten, ich will Sie nicht lange stören.“

„Bitte, treten Sie ein.“

Gleich darauf sah sie auf dem gleichen Strauß, auf dem Herr Verttram gefesselt hatte; Hansen stand vor ihr.

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten,“ sagte sie noch einmal, „mein Verlobter war heute früh hier und hat sich nicht gut benommen.“

„Sie errödete tief.“

„Herr Verttram,“ sagte Hansen. „Ja, Herr Verttram. Er hat mit einer entsetzlichen Szene gemocht. Sie wissen ja, er ist ein wenig ausgegert. Er will sich an einen Rechtsanwalt wenden wegen Ihres Kunstwerks, das mir ähnlich sehen soll.“

„Ich bin nun zu Ihnen gekommen, um Sie zu bitten, sich noch einmal mit ihm in Verbindung zu setzen, ihm alles zu erklären. Sie können sich denken, wie unangenehm es für mich ist, da in einen sonderbaren Prozeß verwickelt zu werden. Wenn seine Behauptungen auch unrichtig sind, immerhin müßte ich doch vor Gericht auszusagen, würde vielleicht mit Ihrer Wasserhahnpferin... konfrontiert. Nein, das geht doch nicht.“

„Das geht doch nicht.“

„Sie wickelte sich mit ihrem weichen Zehenschuh die Tränen aus den Augen.“

Der arme Hansen mußte nichts zu sagen. War denn heute alles verkehrt? Das war ja eine verführerische Geschichte, die ihm da dieser verrückte Verttram angesetzt hatte! Was ging denn diese Menschen seine Wasserhahnpferin an? Herr des Himmel!

Er sah die junge weinende Dame an, die still vor ihm saß. Schön war sie, wunderschön... aber er sah keine Spur von einer Ähnlichkeit mit seiner Wasserhahnpferin. Oder doch, die leicht geschwungenen Lippen, die gerade Nase... Ja, wenn man wollte, konnte man finden, daß sie ein wenig seinem Kunstwerk gleich.

„Anfin, er hatte seiner Marmorfigur die Züge seiner früheren Geliebten gegeben, die einen reichen alten Herrn geformt hatte. Ganz mechanisch hatte er ihr Antlitz nachgeformt, ein wenig idealisiert, so wie er's in der Erinnerung hatte. Und, tatsächlich, diese junge Dame, seine Befucherin, sah ihr ein hübsches Gesicht an. Das er das nicht gleich gesehen hatte! Er war jetzt ganz erregt.“

„Ja, was soll ich denn tun?“ fragte er leise.

Sie sah ihn groß an; ihre Lider waren leicht geteilt.

„Können Sie nicht noch einmal mit Herrn Verttram sprechen? Er muß doch einsehen, daß er unrichtig hat...“

„Es fällt mir nicht gerade leicht,“ antwortete er eheisch, „aber wenn Sie es wollen...“

Sie lächelte ihn an.

„Daß Sie das wollen!“

„Ja, sie war wirklich schön! Schade, daß sie schon aufstand und fortgehen wollte. Er konnte sie nicht zurückhalten.“

„Wollen Sie Herrn Verttram noch einmal empfangen?“ fragte sie.

„Darf ich's ihm sagen? Er braucht ja nicht zu wissen, daß ich bereits mit Ihnen gesprochen habe, nicht wahr?“

„Natürlich nicht. Aber sagen Sie mal, finden Sie selber denn auch, daß meine Figur Ihnen ähnlich sieht? Ja?“

Sie lächelte.

„Ach Gott, Herr Hansen, ich muß gestehen, ich habe Ihre Wert noch gar nicht gesehen!“

„Nein?“ Das geht doch eigentlich nicht! Sie sind doch daran blut interessiert! Haben Sie Lust, dann fahren wir gleich zusammen in die Ausstellung. Sagen Sie ja, bitte.“

„Geh denn das?“

„Natürlich geht es. Machen Sie mir die Freude.“

Sie fuhren mit der Straßenbahn den langen Weg zur Ausstellung. Hansen war in besserer Laune, jetzt

war das Abenteuer so ganz anders geworden! Freilich Elise Feidler war ein müde Gesicht. Sie redete von tausend Dingen... nur nicht von dem entsetzten Herrn Verttram, und sonderbar, je länger Hansen sie ansah, je mehr schien sie seiner Idealgestalt, der Wasserhahnpferin, zu gleichen. Er war ganz verliebt in sie!

Sie gingen rasch durch die weiten Ausstellungssäle, an den vielen Bildern vorüber bis in die große Ruppelhalle, in der Hansens Wasserhahnpferin aufgestellt war. Als sie schnell eintrafen, blieb die junge Dame einen leisen Schrei aus. Da stand Herr Verttram vor dem marmornen Kunstwerk, ganz im Anschauen verfunken, stand da, dicht neben der weichen Frauengestalt und betrachtete sie mit seinen kurzschäftigen Augen. Die beiden konnten ihm nicht mehr entgehen. Er sah auf und wurde ganz bleich.

„Guten Tag, Herr Verttram,“ sagte Hansen rasch, um über das Unangenehme der Situation fortzukommen.

Verttram sah ihn mit vortretendem Gesicht an.

„Ich rarr,“ sagte er tonlos, „ich verdamme Sie!“

„Aber was hast Du mir?“ fragte die Dame. „Ich bin gekommen...“

„Es ist mir ganz gleich, warum Sie gekommen sind!“ Er betonte das „Sie“. — „Sie können tun, was Sie wollen. Und dabei war ich gerade jetzt, in diesem Augenblick, auf der Ueberzeugung gekommen, daß Sie dieser Marmorstatue doch nicht gleichen! O, ich rarr!“

Er ging aus dem Saal und kam gleich wieder zurück.

„Bitte, hier ist Ihr Ring,“ sagte er; „betrachten wir uns als Fremde.“

Da sie den Ring nicht nahm, ergriff Hansen ihn.

„Dank,“ sagte der Bildhauer. Verttram hörte nicht mehr; er war aus dem Saal gelaufen, ganz fest davon überzeugt, daß er seine Braut in Hologramm auf einer Antenne erlappt hatte!

Elise Feidler zitterte vor Erregung. Sie sah garricht, daß Hansen sich das Lachen mit Mühe verbeißte, mußte und merkte nicht, daß er sie mit seinem Arm fühlte.

„Was soll nun werden?“ fragte sie mit tonloser Stimme.

Hansen wurde ganz ernst, als er ihre Befürchtung sah.

„Da habe ich ja noch Schönes angerichtet,“ rief er aus, „ich und meine Wasserhahnpferin! Ehen Sie sie nur an, sie lächelt.“

Die junge Dame hob rasch den Kopf.

„Ja, sie ist schön.“

„Und sie ist Ihnen wirklich ähnlich! Jetzt sehe ich's auch. Wie sonderbar das ist.“

„Nahe.“

Dann sagte Hansen leise: „Hübschen Sie nicht, er kann Ihnen nichts tun.“

„Aber, ich bitte Sie. Alles, alles kann er mir tun, mich in den Staub zerren, mich unglücklich machen. O, wie ich den Klatsch fürchte.“

„Ihr lieben die hellen Tränen aus den Augen.“

„Und dabei habe ich ihn lieb gehabt, so lieb, wie ich ihn jetzt verachte. Daß er das überhaupt von mir denken konnte...“

Noch immer hielt er ihren Arm fest und flüsterle sie. Es war ganz leer in dem großen, hellen Saal, und ihre leisen Worte belagerten ein jütternes Zinnen in diesem riesigen Raum.

Der Bildhauer zog sie leise noch näher zu sich. Wie wunderbar sie in ihrem Jörn war! Und doch sie ihm dieses alles sagte.

„Haben Sie keine Furcht,“ wiederholte er leise, „ich schätze Sie. Ich habe ja Ihren Ring.“

Sie verstand ihn nicht gleich. Er Down machte sie sich mit einer plötzlichen Bewegung los.

„Darf ich Ihren Ring behalten?“ fragte er, und sah sie sonderbar an. „Es ist mein Verlobungsring...“

„Eben, das weiß ich.“

Jetzt huschte wieder ein Lächeln über ihr gerötetes Gesicht.

„Nein, nein — geben Sie ihn mir.“

„Wenn ich's aber nicht tue?“

Sie antwortete nicht und sah zu Boden.

„Ich muß fort, Herr Hansen,“ sagte sie leise, „lassen Sie mich gehen.“

„Ich gehe mit Ihnen, ich muß Sie doch beschützen, nicht wahr?“

Sie nickte.

Hansen dachte: Was ist das für ein Tag! Erst hatte ich geglaubt, der Herr Verttram würde mir die Wasserhahnpferin abnehmen, nun hat er mir noch eine gebracht!

— **Zwee Verbindung.** Er (Schrittsteller): „Güt! ich doch Stoff zu einem neuen Gedicht.“

Sie: „Und ich zu einem neuen Reide.“

— **Kathederblüte.** Professor: „Wer mir das nächste Mal die Gedärme nicht im Kopf hat, bekommt eine schlechte Note. Merkt euch das!“

„Leben Sie wohl!“

„Sie werden von mir hören. Ich werde Sie gerichtlich zwingen lassen, Ihre Wasserhahnpferin zu zerlegen. Ich werde.“

Hansen schlug die Tür hinter ihm zu.

Er atmete auf. Dieser Reel war ja komplett verrückt. Was wollte er denn eigentlich? Es war ja so lächerlich! Wahrscheinlich war er in seine Braut so verliebt, daß er ihr Gesicht in jedem hübschen Frauenbild wiedererblickte. Der Teufel soll ihn holen.

Er machte sich daran, Tee auf dem Spiritusstocher zu bereiten, dann las er die Zeitung, raunte ein hübsches sein Atelier auf und überlegte, ob er ausgehen sollte. Zum Arbeiten hatte er nun alle Lust verloren.

Draußen ging wieder die Glöde. Er erschrad. Sollte das wieder der verrückte Herr Verttram sein? Er rannte zur Tür mit dem festen Vorsatz, ihn die Treppe hinunterzuerufen.

Da stand eine junge, weißgekleidete Dame mit einem gelben Florentinerhut auf den blonden Haaren vor ihm.

„Ich heiße Elise Feidler,“ sagte die junge Dame mit leiser Stimme, „ich muß Sie um Verzeihung bitten, ich will Sie nicht lange stören.“

„Bitte, treten Sie ein.“

Gleich darauf sah sie auf dem gleichen Strauß, auf dem Herr Verttram gefesselt hatte; Hansen stand vor ihr.

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten,“ sagte sie noch einmal, „mein Verlobter war heute früh hier und hat sich nicht gut benommen.“

„Sie errödete tief.“

„Herr Verttram,“ sagte Hansen. „Ja, Herr Verttram. Er hat mit einer entsetzlichen Szene gemocht. Sie wissen ja, er ist ein wenig ausgegert. Er will sich an einen Rechtsanwalt wenden wegen Ihres Kunstwerks, das mir ähnlich sehen soll.“

„Ich bin nun zu Ihnen gekommen, um Sie zu bitten, sich noch einmal mit ihm in Verbindung zu setzen, ihm alles zu erklären. Sie können sich denken, wie unangenehm es für mich ist, da in einen sonderbaren Prozeß verwickelt zu werden. Wenn seine Behauptungen auch unrichtig sind, immerhin müßte ich doch vor Gericht auszusagen, würde vielleicht mit Ihrer Wasserhahnpferin... konfrontiert. Nein, das geht doch nicht.“

„Das geht doch nicht.“

„Sie wickelte sich mit ihrem weichen Zehenschuh die Tränen aus den Augen.“

Der arme Hansen mußte nichts zu sagen. War denn heute alles verkehrt? Das war ja eine verführerische Geschichte, die ihm da dieser verrückte Verttram angesetzt hatte! Was ging denn diese Menschen seine Wasserhahnpferin an? Herr des Himmel!

Er sah die junge weinende Dame an, die still vor ihm saß. Schön war sie, wunderschön... aber er sah keine Spur von einer Ähnlichkeit mit seiner Wasserhahnpferin. Oder doch, die leicht geschwungenen Lippen, die gerade Nase... Ja, wenn man wollte, konnte man finden, daß sie ein wenig seinem Kunstwerk gleich.

„Anfin, er hatte seiner Marmorfigur die Züge seiner früheren Geliebten gegeben, die einen reichen alten Herrn geformt hatte. Ganz mechanisch hatte er ihr Antlitz nachgeformt, ein wenig idealisiert, so wie er's in der Erinnerung hatte. Und, tatsächlich, diese junge Dame, seine Befucherin, sah ihr ein hübsches Gesicht an. Das er das nicht gleich gesehen hatte! Er war jetzt ganz erregt.“

„Ja, was soll ich denn tun?“ fragte er leise.

Sie sah ihn groß an; ihre Lider waren leicht geteilt.

„Können Sie nicht noch einmal mit Herrn Verttram sprechen? Er muß doch einsehen, daß er unrichtig hat...“

„Es fällt mir nicht gerade leicht,“ antwortete er eheisch, „aber wenn Sie es wollen...“

Sie lächelte ihn an.

„Daß Sie das wollen!“

„Ja, sie war wirklich schön! Schade, daß sie schon aufstand und fortgehen wollte. Er konnte sie nicht zurückhalten.“

„Wollen Sie Herrn Verttram noch einmal empfangen?“ fragte sie.

„Darf ich's ihm sagen? Er braucht ja nicht zu wissen, daß ich bereits mit Ihnen gesprochen habe, nicht wahr?“

„Natürlich nicht. Aber sagen Sie mal, finden Sie selber denn auch, daß meine Figur Ihnen ähnlich sieht? Ja?“

Sie lächelte.

„Ach Gott, Herr Hansen, ich muß gestehen, ich habe Ihre Wert noch gar nicht gesehen!“

„Nein?“ Das geht doch eigentlich nicht! Sie sind doch daran blut interessiert! Haben Sie Lust, dann fahren wir gleich zusammen in die Ausstellung. Sagen Sie ja, bitte.“

„Geh denn das?“

„Natürlich geht es. Machen Sie mir die Freude.“

Sie fuhren mit der Straßenbahn den langen Weg zur Ausstellung. Hansen war in besserer Laune, jetzt

unter Ihren Füßen wird der Boden ein Abgrund öffnen sich unter ihm. Die Zeugin antwortete nicht. Aber plötzlich machte sie mit der sich zusammenrollenden Hand, die sie aus dem Muff gezogen hatte, eine hastige Bewegung nach dem Herzen. Dann wie vom Blitz getroffen sank ihre Gestalt nieder auf die Arnie, ludte noch einmal mit den Schultern und blieb dann regungslos auf dem Boden liegen.

Der Gerichtshof wurde der Schreckensschrei einer unerschrockenen Bewirrerin. Der Gerichtshof fürzte mit der Wolltastaffe hinzu, aus dem Zuschauerraum wurde eine flache Cou de Colonne geteilt, aber diese Mittel wollten die Regungslosheit, die man auf die Zeugin blickte, nicht zum Leben zurückbringen. Libby, die Zeugin, die sich gleichfalls unter den Zeugen befand, rief ihren Herrn unter lautem Geschrei die Kleider auf — sie rührte sich nicht. Gleich darauf erschien der unverzüglich herbeigerufene Arzt. Er legte sein Ohr auf die von Libby entblößte Herzgegend, er ließ am Handgelenk eine Pinzette in die Schlagader schnappen, ein trager schwarzer Tropfen Blut floß heraus.

„Die Frau Gräfin ist tot!“, sagte er.

Die spätere Untersuchung ergab, daß sie einem Herzschlag erlegen war. Wenige Augenblicke später durchließ die Schreckensnachricht alle Korridore, das ganze große Gerichtsgebäude. Um die Angeklagten kümmerte sich das verurteilte Saal verlassende Publikum nicht mehr, man sah nur noch, wie sie in ihrer Hast zurückgeführt wurden. Von vielen Hunderten umringt, hielt ein paar Minuten später vor dem Portal des Gerichtsgebäudes eine Cavapage mit einem Wappen auf dem Schilde — in diese wurde der Leichnam hineingetragen. Ein blauer Mann hing in den Wogen nach mit ein. Das war, so hörte man von den Umstehenden, der Gatte der so plötzlich Verstorbenen, das war Graf Prodrum. Dann fuhr der Wagen rasch davon.

Unter dem Schwarm von Menschen, die den Leichnam bis vor die Tür begleitet hatten, befand sich auch ein Mitter Emord. Er sah dem davon-eilenden Wagen nachsichtig nach, und leber die Straße jagte ein scharfer bunter Nordost, trübend zog er den Nordtrag hoch, steckte die Hände in die Taschen und schritt langsam, in weiteren Sinnen verfunken, der einsamen Straße gegenüber zu, die zwischen dem Ausstellungspark und den Rajensen entlang führte.

Was nun? dachte er.

Bis vor zwei Tagen waren sie zusammen geblieben — Hartlepool und er. Sie hatten diese ganze Zeit in Berlin verlebt, weil es ihnen hier gut gefiel und sie nicht wußten, wo sie einziehen sollten. Nicht eher dachte er an sein früheres Leben, nicht eher dachte er an sein früheres Leben, nicht eher dachte er an sein früheres Leben, nicht eher dachte er an sein früheres Leben.

„Das ist nicht ganz verstanden, mein Herr!“ sagte der Besucher, „was geht mich Ihre Marmorstatue an? Ich weiß nicht, ob es schon ist oder nicht, Ihr Marmorbild. Die Dame, die Sie da, hm, unbedeutend ausgehauen haben, ist meine Braut, fage ich, und ich will wissen, wie Sie dazu kommen, diese Dame“ — er holte eine Photographie aus der Tasche — die Dame auszuheuen. Nacht, das will ich wissen.“

Hansen nahm höflich das kleine Bild hin. Er schüttelte den Kopf. „Ich sehe wirklich wenig Ähnlichkeit zwischen dieser jungen Dame und meiner Wasserhahnpferin. Wenn es Sie interessiert, Herr Verttram, ich habe meine Marmorstatue überpaßt ganz ohne Modell geschaffen, und nun sind Sie wohl so gut und verlassen meine Wohnung.“

„Ich verlange Aufklärung,“ zeterte Herr Verttram, „dieses Gesicht können Sie nur nach meiner Braut geformt haben, sehen Sie doch selbst, hier ist die Photographie.“

Der Bildhauer machte absolut nicht, was er mit seinem Gatte anfangen sollte, der nicht von der Stelle wich. Er hatte wirklich seine Wasserhahnpferin ganz aus der Phantasie geformt, eine Idealfigur geschaffen wollen. Was ging ihm das an, wenn die Braut dieses Herrn seinem Bildwerk ähnlich war?

„Wollen Sie mir sagen, ob meine Braut Ihr Modell war oder nicht?“

Hansen kniffte auf den Fußboden. „Nein, ich will es nicht sagen, ich kenne Ihre Braut nicht.“

Er hatte die Tür geöffnet und machte eine energische Gebärde zum Verlassen. Herr Verttram nahm seinen Hut auf.

„Gut, ich gehe,“ sagte er, „aber ich werde Sie verfolgen.“

„Bitte, bitte.“

„Ich werde meine Verlobung aufheben.“

„Meinetwegen.“

„Was?“

„Leben Sie wohl!“

„Sie werden von mir hören. Ich werde Sie gerichtlich zwingen lassen, Ihre Wasserhahnpferin zu zerlegen. Ich werde.“

Hansen schlug die Tür hinter ihm zu.

Er atmete auf. Dieser Reel war ja komplett verrückt. Was wollte er denn eigentlich? Es war ja so lächerlich! Wahrscheinlich war er in seine Braut so verliebt, daß er ihr Gesicht in jedem hübschen Frauenbild wiedererblickte. Der Teufel soll ihn holen.

Er machte sich daran, Tee auf dem Spiritusstocher zu bereiten, dann las er die Zeitung, raunte ein hübsches sein Atelier auf und überlegte, ob er ausgehen sollte. Zum Arbeiten hatte er nun alle Lust verloren.

Draußen ging wieder die Glöde. Er erschrad. Sollte das wieder der verrückte Herr Verttram sein? Er rannte zur Tür mit dem festen Vorsatz, ihn die Treppe hinunterzuerufen.

Da stand eine junge, weißgekleidete Dame mit einem gelben Florentinerhut auf den blonden Haaren vor ihm.

„Ich heiße Elise Feidler,“ sagte die junge Dame mit leiser Stimme, „ich muß Sie um Verzeihung bitten, ich will Sie nicht lange stören.“

„Bitte, treten Sie ein.“

Gleich darauf sah sie auf dem gleichen Strauß, auf dem Herr Verttram gefesselt hatte; Hansen stand vor ihr.

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten,“ sagte sie noch einmal, „mein Verlobter war heute früh hier und hat sich nicht gut benommen.“

„Sie errödete tief.“

„Herr Verttram,“ sagte Hansen. „Ja, Herr Verttram. Er hat mit einer entsetzlichen Szene gemocht. Sie wissen ja, er ist ein wenig ausgegert. Er will sich an einen Rechtsanwalt wenden wegen Ihres Kunstwerks, das mir ähnlich sehen soll.“

„Ich bin nun zu Ihnen gekommen, um Sie zu bitten, sich noch einmal mit ihm in Verbindung zu setzen, ihm alles zu erklären. Sie können sich denken, wie unangenehm es für mich ist, da in einen sonderbaren Prozeß verwickelt zu werden. Wenn seine Behauptungen auch unrichtig sind, immerhin müßte ich doch vor Gericht auszusagen, würde vielleicht mit Ihrer Wasserhahnpferin... konfrontiert. Nein, das geht doch nicht.“

„Das geht doch nicht.“

„Sie wickelte sich mit ihrem weichen Zehenschuh die Tränen aus den Augen.“

Der arme Hansen mußte nichts zu sagen. War denn heute alles verkehrt? Das war ja eine verführerische Geschichte, die ihm da dieser verrückte Verttram angesetzt hatte! Was ging denn diese Menschen seine Wasserhahnpferin an? Herr des Himmel!

Er sah die junge weinende Dame an, die still vor ihm saß. Schön war sie, wunderschön... aber er sah keine Spur von einer Ähnlichkeit mit seiner Wasserhahnpferin. Oder doch, die leicht geschwungenen Lippen, die gerade Nase... Ja, wenn man wollte, konnte man finden, daß sie ein wenig seinem Kunstwerk gleich.

„Anfin, er hatte seiner Marmorfigur die Züge seiner früheren Geliebten gegeben, die einen reichen alten Herrn geformt hatte. Ganz mechanisch hatte er ihr Antlitz nachgeformt, ein wenig idealisiert, so wie er's in der Erinnerung hatte. Und, tatsächlich, diese junge Dame, seine Befucherin, sah ihr ein hübsches Gesicht an. Das er das nicht gleich gesehen hatte! Er war jetzt ganz erregt.“

„Ja, was soll ich denn tun?“ fragte er leise.

Sie sah ihn groß an; ihre Lider waren leicht geteilt.

„Können Sie nicht noch einmal mit Herrn Verttram sprechen? Er muß doch einsehen, daß er unrichtig hat...“

„Es fällt mir nicht gerade leicht,“ antwortete er eheisch, „aber wenn Sie es wollen...“

Sie lächelte ihn an.

„Daß Sie das wollen!“

„Ja, sie war wirklich schön! Schade, daß sie schon aufstand und fortgehen wollte. Er konnte sie nicht zurückhalten.“

„Wollen Sie Herrn Verttram noch einmal empfangen?“ fragte sie.

„Darf ich's ihm sagen? Er braucht ja nicht zu wissen, daß ich bereits mit Ihnen gesprochen habe, nicht wahr?“

„Natürlich nicht. Aber sagen Sie mal, finden Sie selber denn auch, daß meine Figur Ihnen ähnlich sieht? Ja?“

Sie lächelte.

„Ach Gott, Herr Hansen, ich muß gestehen, ich habe Ihre Wert noch gar nicht gesehen!“

„Nein?“ Das geht doch eigentlich nicht! Sie sind doch daran blut interessiert! Haben Sie Lust, dann fahren wir gleich zusammen in die Ausstellung. Sagen Sie ja, bitte.“

„Geh denn das?“

„Natürlich geht es. Machen Sie mir die Freude.“

Sie fuhren mit der Straßenbahn den langen Weg zur Ausstellung. Hansen war in besserer Laune, jetzt

Unsere Schnittmuster - Offerte



Wir unsere kleinen Schulfächer, No. 8317.

Unser Schnittmuster No. 8317. Unser Schnittmuster No. 8317. Unser Schnittmuster No. 8317.

Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an irgen eine Adresse gege. Einbindung des Preises geschieht. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schicke den Coubon nebst 15 Cent für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribune Pattern Dept
1311 Cornard St.

Sch wünsch e Muster No.

... Zoll Brust oder Taillenumm. (Schwe ... bei Kindermaß.)

Name

No.

Stadt

Das Museum von Rhodus.

Die Restaurierung des altgriechischen Bauwerkes, das auf Beireiten der italienischen Regierung dazu bestimmt ist, als „Museum von Rhodus“ der Nachwelt die Erinnerung an die Geschichte der Insel zu erhalten, geht ihrem Ende entgegen und wird in diesen Tagen vollendet werden. Es handelt sich um den stattlichen alten Bau, der in den Jahren 1421 bis 1437 unter der Herrschaft des Antoinus Plaban und La Riviere, des zehnten Großmeisters des Ordens der Ritter von Rhodus, erbaut worden. Ursprünglich diente es dem Orden als Kloster, später wurde es von den Türken als Kasernen verwendet. Am einen geräumigen Hof ziehen sich prächtige Säulengänge mit ionischen Säulen. Den Mittelpunkt des Hofes bildet ein riesiger Saal von hoher Meter Höhe; in ihm wurden in alten Zeiten die neuen Ritter des Ordens zum Schwur zugelassen, indes die übrigen Räume den Ritzgen dienten. Nach der gründlichen Wiederherstellung wird das Bauwerk die schönsten Sammlungen aufnehmen, die aus den im Auftrag der italienischen Regierung an verschiedenen Stellen der Insel vorgenommenen Ausgrabungen herangezogen sind und die bereits eine Fülle kulturhistorisch und künstlerisch wertvoller Materials umfassen.

— Eine Feinkünstlerin. Dame: „In jungen Jahren wollte ich durchs Museum werden.“ Freundin: „Und auf die alten Tage bist du ein glücklicher geworden. Also, was willst Du mehr?“

— Fiert. (Ein viel mit Bitter um sich wender Jüngling): „Mein Fräulein, können Sie das Land, wo die Zitronen blühen?“ Rein, aber können Sie das Land, wo der Pfeffer wächst? Das sollten Sie sich mal ansehen, aber schnell.